

Lied 196: „Die Feinde deines Kreuzes broh'n u.“
 Der recht gut vorgeführte Chorgefang des Psalmen:
 „Mache dich auf, werde Licht“, und der Gesang des
 Liedes: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen, die
 auf der Mauer trenn als Wächter stehn“, leitete zur
 Festpredigt über, welche Herr Diakonus Heyse aus
 Dresden übernommen hatte. Derselbe stellt auf Grund
 des Textes Joh. 5, 17: Mein Vater wirkt bis hier-
 her u. den Satz an die Spitze der Festpredigt: „Christen
 müssen allezeit wirken für Christum, ihren Heiland.“
 Dies verlangt 1) die Liebe im Himmel, 2) das er-
 wartet die Liebe in der Ferne und dadurch gewinnt
 3) die Liebe unter uns. In edler, bilderreicher Sprache
 legte er der zahlreichen Festversammlung dar, wie
 groß das Arbeitsfeld sei, das sich der Gustav-Adolf-
 Verein erkoren habe, und wie darum die Mahnung,
 festzuhalten und auszuharren in dem begonnenen
 Werke, und nie zu erkalten in der helfenden Liebe am
 heutigen Tage ganz besonders berechtigt sei, und man
 stets eingedenk sein müsse des Rottos des Gustav-
 Adolph-Vereins: „Lasset uns Gutes thun an Jederm-
 ann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“
 In ganz besonders sachlicher Weise legte der Herr
 Festprediger dar, wie man bei gutem Willen auch bei
 bescheidenen Geldmitteln die Spenden für den segens-
 reichen Gustav-Adolf-Verein wesentlich erhöhen könnte
 und wie diese Spenden, dieses Wohlthun nicht arm,
 sondern reich macht an Gottes Segen. Der herrlichste
 Erfolg dieser warmen Ermahnung zeigte sich in der
 reichen 50 Mark betragenden Festkollekte. Nach be-
 endigter Predigt erstattete Herr Pastor Siegert aus
 Hermsdorf den Jahresbericht des Zweigvereins Frauen-
 stein. Nachdem er vorher einen geschichtlichen Rück-
 blick auf die Entstehung und Wirksamkeit des Gustav-
 Adolph-Vereins gethan hatte. Nach Beendigung des
 Festgottesdienstes fanden sich viele Gemeindeglieder
 und Freunde des Vereins zu einer Besprechung von
 Gustav-Adolph-Vereinsangelegenheiten im Tränknerischen
 Gasthause ein. Herr Pastor Langer aus Frauenstein,
 Vorsitzender des Gustav-Adolph-Zweigvereins, eröffnete
 die Versammlung, indem er zuerst Worte des Dankes
 gegen Gott aussprach, für den überaus großen Segen,
 mit dem er den Gustav-Adolph-Verein überschüttet hat.
 Ferneren Dank stattete er dem bereiten Festprediger
 ab, der die Begeisterung für die hochwichtige Sache
 aufs Neue kräftig angeregt. Dann sollte er weiteren
 Dank der Gemeinde Hermsdorf, dem Ortspfarrer und
 Lehrern für den Schmuck vor und im Gotteshause,
 den trefflichen Festgesang und die mancherlei Mühen,
 die das Arrangement eines solchen Festes mit sich
 bringt. Noch begeistert und stehend unter dem frischen
 Eindruck der am 10.—12. August miterlebten Feier
 des Hauptvereins Dresden in Lockwitz, entwarf er ein
 erfreuliches Bild derselben, wofür demselben herzlichster
 Dank ward.

**Einfluß der englischen Handelspolitik
 auf den indischen Getreideexport.**

Als Ursache der gegenwärtigen Krisis auf dem Ge-
 treidemarkte ist wiederholt der Einfluß des bedeutenden
 Exportes an Weizen aus Indien hervorgehoben worden,
 welcher namentlich durch die für uns so unvortheilhaften
 Verhältnisse doppelt empfindlich geworden ist.
 Fragen wir aber darnach, warum innerhalb einer so
 kurzen Zeitperiode Indien als so bedeutendes Exportland
 in Getreide auftreten mußte, so drängt sich uns neben
 dem Einfluß des entwertheten Silbers noch ein anderer
 Umstand auf, der wohl eine eingehendere Beachtung
 verdient und meines Wissens bisher keiner Besprechung
 unterzogen wurde. Darüber hier einige Mittheilungen:
 Das heutige Indien ist allerdings ein eminent adre-
 bautreibendes Land, denn von seiner Bevölkerung lebten
 nach dem letzten Census im Jahre 1881 in Städten
 von mehr als 20000 Einwohnern nur etwa 4 %
 (in England und Wales dagegen 42 %), und viele
 dieser sogenannten Städte, darunter selbst solche mit
 mehr als 50000 Einwohnern, sind nichts als Gruppen
 von mit Gärten umgebenen Dörfern, die nur aus
 Verwaltungsrückichten zu einem „municipality“ zu-
 sammengelegt worden sind. Das überfüllte, von
 regelmäßig wiederkehrenden Hungersnöthen heimge-
 suchte Land muß allen gesunden nationalökonomischen Prin-

zipien zum Trost, die kolossale Einfuhr von englischen
 Industrie-Erzeugnissen fast ausschließlich mit Produkten
 des Ackerbaues bezahlen. Dies war aber früher nicht
 der Fall, ist vielmehr nur erst eine Folge der einsei-
 tigen und für die Kolonien so verderblichen englischen
 Handelspolitik, wie aus folgenden Daten des im Jahre
 1882 in London erschienenen Buches „the Indian
 Empire“, welches den Generaldirektor der indischen
 Statistik, Mr. Hunter, zum Verfasser hat, hervorgeht.
 Indien war nämlich früher ein industriell nicht un-
 entwickeltes Land, aber der Egoismus Englands, für
 seine Industrie Absatzgebiete zu schaffen, hat jene blü-
 hende Industrie zu Grunde gerichtet. Als im Laufe
 des 16. Jahrhunderts die ersten europäischen Händler
 die Malabarküste erreichten, fanden sie dort eine In-
 dustrie vor, welche mindestens ebenso entwickelt, wie
 die in ihrer Heimath war. In der Fabrication von
 Kattun und Seidenstoffen, in der Herstellung von Mo-
 sail, Gold- und Silberarbeiten blieb Indien bis An-
 fang des vorigen Jahrhunderts unübertroffen, und erst
 der englischen Handelspolitik ist es gelungen, die hoch-
 entwickelte und exportfähige Weberei jenes Landes,
 welche nicht nur den eigenen Bedarf der Eingeborenen
 völlig befriedigte, sondern fast die ganze Welt mit
 „Calicoes“ und „Musselinen“ versorgte, zu Grunde
 zu richten oder wenigstens auf die niedrige Stufe einer
 Haus- und Kleinindustrie herabzubringen. Bis gegen
 Ende des 17. Jahrhunderts empfing England wie das
 übrige Europa seinen Bedarf an Kattunstoffen oder
 „Calicoes“ lediglich aus Indien, von dessen Hauptstadt
 Kalkutta dieser Bekleidungsstoff bekanntlich seinen eng-
 lischen Namen erhalten hat. Nachdem man jedoch 1676
 begonnen hatte, in England selbst Baumwollspinnereien
 zu errichten, wurde, um die im Entstehen begriffene
 neue Industrie zu fördern, das Tragen von Kleidern
 aus importirten Kattun in Großbritannien bei schwerer
 Strafe verboten, und dieses absolute Verbot — nicht
 etwa ein bloßer Schutzzoll, wie ausdrücklich betont werden
 muß — ist während des ganzen 18. Jahrhunderts
 aufrecht erhalten worden und wurde erst beseitigt, nach-
 dem durch die epochemachende Erfindung Ardwrights
 und durch die Einführung der Dampfmaschine als Be-
 triebsmotor der Vortheil der billigen Produktion von
 Manchester und Liverpool endgiltig gesichert war. Aber
 die Versorgung des heimischen Marktes und eines
 großen Theiles der übrigen Welt mit „cotton piece-
 goods“ genügte den Engländern, als sie dieses Ziel
 erreicht hatten, noch keineswegs; sie wollten und mußten
 auch den Markt des Stammlandes der Baumwollgegend
 und Weberei erobern. Eine passende Gelegenheit, um
 den tödtlichen Schlag gegen die noch immer blühende,
 noch immer die großen Massen der Bevölkerung mit
 Bekleidungsstoffen versiehende indische Handweberei zu
 führen, fand sich bei Erneuerung des Privilegiums
 der Ostindischen Compagnie im Jahre 1833. Die eng-
 lische Regierung erklärte nämlich, daß sie die Gültigkeits-
 dauer des alten Freibriefes nur unter der Bedingung
 um 20 Jahre verlängern würde, wenn die Gesellschaft
 ihrerseits auf jeden Handels- und Fabricationsbetrieb
 für eigene Rechnung verzichte. Die unmittelbare und
 beabsichtigte Folge dieser tief eingreifenden Maßregel
 war die sofortige Aufgabe und der Verfall aller jener
 Webercolonien in Bengalen und an der Coromandel-
 küste, in denen bis dahin die Ostindische Compagnie
 von einheimischen Arbeitern Stoffe für ihren Handels-
 bedarf hatte anfertigen lassen, und die gleichzeitige
 rapide Zunahme des Importes von englischen Kattun-
 stoffen aus Manchester. Während der 4 Jahre, 1840
 bis 1844, hatte der letztere bereits einen jährlichen
 Durchschnittswert von 3 Millionen Pfund Sterling
 erreicht und stieg nun unaufhaltsam, bis endlich 1878
 der Werth der in Indien aus England eingeführten
 Baumwollenwaaren die kolossale Ziffer von über 400
 Millionen Mark erreicht hatte. Mit der rücksichtslosen
 Verfolgung der indischen Handweberei haben sich ü-
 rigens die englischen Fabrikanten und Kaufleute keines-
 wegs begnügt; auch die eben erst im Entstehen begriffene
 Großindustrie mit Dampftrieb mußte bereits den Joru
 der Herren empfinden, die ihren Konkurrenten so
 geschickt unter der Maske der Begeisterung für das
 Freihandelsideal zu verbergen verstehen. Im Jahre
 1854 war nämlich mit englischem Capital die erste
 Baumwollspinnerei in Bombay angelegt worden, und

die junge Industrie, die trotz mannichfacher Nachtheile
 den Vortheil niedriger Arbeitslöhne, die Nähe des
 Rohproductes und eines aufnahmefähigen Marktes für
 sich hatte, gebieh unter dem schwachen Schutz, welchen
 der 5 % vom Werthe betragende Finanzzoll auf im-
 portirte baumwollene Gewebe gewährte, so vortreflich,
 daß 1879 bereits 58 Baumwollfabriken in Indien
 entstanden. Hätte man dieser neuen Branche der na-
 tionalen Güterproduktion Zeit zur Entwicklung gelassen,
 so würde sie wahrscheinlich in einer nahen Zukunft
 wenigstens die größeren unter den eingeführten eng-
 lischen Stoffen und Garnsorten aus dem Felde ge-
 schlagen haben. Selbst ein so bescheidenes Ziel glaubte
 indessen das unter dem Schutz des Prohibitivsystems
 groß gewordene Manchester seinem kleinen indischen
 Konkurrenten (in ganz Indien gab es 1879 nur 58
 Baumwollfabriken mit etwa 1 1/2 Millionen Spindeln,
 in der englischen Grafschaft Lancashire, in der Man-
 chester liegt, dagegen 1872 bereits 1789 Fabriken und
 27 Millionen Spindeln) nicht erreichen lassen zu dürfen.
 Es erhob sich, von der Freihandelspartei angefaßt,
 der übliche Sturm der Entrüstung in der englischen
 Presse und im Parlamente gegen die indische Regierung,
 und die letztere, die bekanntlich neben der in vielen
 Landestheilen nahezu unerforschlich hohen Grund-
 steuer ihre Haupteinnahmen aus dem Opium und
 Salzmonopol bezieht, mußte, trotzdem sie die 900000
 Pfund Sterling, welche der unbedeutende Finanzzoll
 jährlich einbrachte, vortreflich hätte brauchen können,
 widerstrebend auf die Forterhebung desselben verzichten
 und dafür die Grundsteuer erhöhen. Die Folge der
 in hohem Grade egoistischen, lediglich die Interessen
 der eigenen Industrie im Auge habenden englischen
 Handelspolitik war natürlich die, daß neben der Ver-
 armung Indiens in dieser Richtung das Land zugleich
 viel weniger konsumfähig für die Produkte des eigenen
 Bodens blieb und seine einzige Hilfsquelle in dem
 Getreideexport suchen mußte, selbst wenn dieser mit
 großen Opfern, oft natürlich ohne jeden Nutzen für
 den indischen Ackerbauer erfolgen mußte. Die un-
 günstigen Verhältnisse verschärften ihrerseits
 die für das arme Land ungünstige finanzielle Lage,
 denn es mußte seine Produkte immer wohlfeiler ver-
 kaufen, je mehr der Werth des Silbers sank, und eben
 damit übt es noch heute auf den europäischen Getreide-
 markt einen für den Getreideproduzenten so verhäng-
 nisvollen Einfluß aus, der trotz des Schutzzolles leider
 kaum zu beseitigen sein dürfte, so lange wenigstens
 die wirtschaftlichen Verhältnisse Indiens und die dort
 von Seiten Englands ausgeübte Handelspolitik nicht
 in andere Bahnen einlenken.

Oft genug hat das stolze Albion in letzter Zeit
 erfahren müssen, wohin eine derartige schändliche Be-
 handlung der Kolonien führen muß, und vielleicht
 läßt sich in Balde auf politischem Gebiete erreichen,
 wozu die Hochburg des Manchesterthums auf wirt-
 schaftlichem sich nie herbeigelassen hätte, aber auch hier
 gilt das Sprüchwort: „Was man säet, das wird man
 ernten.“ Wie kann heute England von seinen Kolo-
 nien bei politischen Verwicklungen Hilfe und Opfer
 erwarten, wo es dieselben so lange lediglich zu ego-
 istischen Zwecken ausgezogen hat? Aber bereits thürmen
 sich am politischen Horizont jene so verhängnisvollen
 Wetterwolken auf, welche die Sonne der Friedensära
 verdunkeln und welche zu vertreiben das Rutterland
 allein kaum mehr die Kräfte haben dürfte. Welche
 Schlüsse für die deutsche Kolonialpolitik daraus zu
 ziehen wären, bedarf keiner weiteren Darlegung.
 Dr. A. P.

Vorschuß-Verein zu Dippoldiswalde.

(Kassirer: Dr. Kaufm. R. Ende.)
 Täglich (mit Ausnahme des Sonntags und Mittwoch) von
 Vorm. 9 bis 11 Uhr und Nachmittags 2 bis 5 Uhr.

Sparkasse zu Dippoldiswalde.

(Im Rathhaus, Parterre.)
 Expeditions-Stunden: Sonntags von 1/3 bis 5 Uhr,
 Mittwoch und Sonnabends von 9 bis 1 Uhr.

Spar- und Vorschuß-Verein Hermsdorf.

Expeditionszeit: Täglich von früh 8 bis Nachm. 6 Uhr
 Sonntags von Vorm. 11 bis Nachm. 1 Uhr.

Ämtlicher Theil.

Freiwillige Grundstücks-Versteigerung.

Auf Antrag der Erben **Gottlieb Ernst Göbel's**, weiland in
Ruppendorf, soll das zu dessen Nachlaß gehörige **Gut**, Fol. 38 des Grund-
 buchs, Nr. 39 des Brandkatasters, Nr. 154a, 154b, 552 bis mit 570 des Flur-
 buchs für **Ruppendorf**, welches am 7. August 1885 ortsgewärtlich auf
33287 Mark ohne Berücksichtigung der Oblasten gewürbert worden ist, am
9. September 1885, Vormittags 10 Uhr,
an Ort und Stelle öffentlich versteigert werden.

Erstehungslustige werden aufgefordert, zu diesem Termine im zur Ver-
 steigerung gelangenden Grundstück sich einzufinden, über ihre Zahlungsfähigkeit
 sich auszuweisen und des Weiteren gewärtig zu sein.
 Ein am Gerichtsbrett und an der Gemeindefel zu Ruppendorf aus-
 hängender Anschlag enthält die Versteigerungsbedingungen und die Grundstücks-
 beschreibung.

Dippoldiswalde, am 17. August 1885.

Königliches Amtsgericht.
 Colditz.